

Bernhard H. Bonkhoff „Historische Orgeln in der Pfalz“

Der pfälzische Orgelbau im 19. Jahrhundert

Nur allmählich erholten sich die Orgelbau Werkstätten von dem vernichtenden Schlag, den ihnen die Truppen der Französischen Revolution zugefügt hatten. Manche Werkstatt erholte sich garnicht mehr, die Firmen *Baumann* in Zweibrücken und *Härtung* in Kallstadt verschwanden. Die Gemeinden konnten kaum ihre Pfarrer unterhalten, noch viel weniger ihre Orgeln.

Als dann unter Napoleon die staatlichen Kirchenverwaltungen ihre Arbeit begannen, suchten alle drei Konfessionen ihre durcheinandergeratene Orgelverhältnisse wieder zu ordnen. Im Departement Unterelsaß wurde 1799 sogar eine Erfassung aller Orgeln durchgeführt.³¹ Es wurden keine ändern Orgeln gebaut als zuvor. Gehäusearchitektur, Windladen, Mechanik und Disposition waren 1805 nicht anders als 1790, und dies sollte sich bis etwa 1840 kontinuierlich fortsetzen, wie die umfangreichen Verhandlungen zum Neubau der Domorgel in Speyer deutlich zeigen.³² *Abbe Voglers* Simplifikationskünste konnten sich nicht durchsetzen, auch wenn der Zweibrücker Orgelmacher *Carl Ludwig Baumann* 1809 für den Neubau in der Speyerer Dreifaltigkeitskirche und 1811 für die Alexanderskirche in Zweibrücken Voglersche Projekte ohne Mixturen vorlegte, die aber nicht in die engere Auswahl kamen.

Wie schwer man sich tat, wenn nun eine größere Orgel zu planen war, zeigen die Verhandlungen zum Neubau der Speyerer Domorgel. Man besorgte sich die Dispositionen der großen neuen Walcker-Orgel der Paulskirche in Frankfurt und der großen Stumm-Orgel aus Amorbach. Eine Planungskommission wurde eingesetzt: Orgelbauer *Benedikt Alffermann*, Bruchsal, und Landesorgelbaukommissar *F. W. Schulz*, Mannheim, wurden aus Baden angefordert, als inländischer' Orgelbauer wurde *Wendelin Ubhaus* aus Kirrweiler zugezogen. Sie entwickelten die große Domdisposition, die dann 1839 von *Karl Frosch* aus München, einem geborenen Pfälzer aus Mutterstadt, fertiggestellt wurde; das Werk kostete 13.873 Gulden, das Gehäuse weitere 3.500:

| Hauptwerk C-f'' | | Oberwerk C-f'' | | Echowerk C-f'' | | Pedalwerk C-g° | |
|-------------------|--------------------|-----------------|--------------------|----------------|----|-----------------|--------|
| Principal | 16' | Principal | 8' | Gedackt | 8' | Subbaß | 32 |
| Bourdon | 16' | Viola di Gamba | 8' | Fugara | 8' | Subbaß offen | 16 |
| Octava | 8' | Bifferra ab c° | 8' | Salicional | 8' | Subbaß ged. | 16 |
| Quintatön | 8' | Flauto traverso | 8' | Principal | 4' | Principalbaß | 16 |
| Flautone | 8' | Gedackt | 8' | Flöte d'amour | 4' | Violonbaß | 16 |
| Gedackt | 8' | Nachthorn | 8' | Waldflöte | 4' | Quintbaß | 10 2/3 |
| Gemshorn | 8' | Octave | 4' | Salicet | 4' | Octavbaß | 8' |
| Waldflöte ab c' | 8' | Spitzflöte | 4' | Naßat | 3' | Viola di G. baß | 8' |
| Quinte | 5 V ₃ ' | Rohrflöte | 4' | Octave | 2' | Violoncell | 8' |
| Octave | 4' | Waldflöte | 4' | Flageolet | 2' | Quintbaß | 5 1/3' |
| Kleingedackt | 4' | Quintflöte | 2 V ₃ ' | Vox humana B/D | 8' | Posaunenbaß | 16 |
| Quinte | 2 2/3' | Sufflöte | 2' | Trompete | 4' | Bombard | 16 |
| Superoctave | 2' | Superoctave | 2' | | | Fagottbaß | 16 |
| Mixtur 4fach | 2' | Terz 2 fach | 1 Vs' | | | Trompetenbaß | 8' |
| Cornett 5f. ab g° | 8' | Mixtur 3 fach | 2' | | | Clairon | 4' |
| Fagott & Oboe B/D | 8' | Krummhorn B/D | 8' | | | 3 Pedalkoppeln | |
| Trompete B/D | 8' | | | | | 2 Manualkoppeln | |

Der große Anteil der Rohrwerke fällt ebenso auf wie der völlige Verzicht auf hochliegende Mixturen, Cymbel, Quinte 1 1/3' und 1'.

Auch im Gehäusestil werden langsam Wandlungen sichtbar: Was die ‚Sachverständigen‘ für die Disposition und die Windladenfrage, das sollten die ‚Bezirksbauschaffner‘ für die Gehäuseform werden. Bei den pfälzischen Orgelbauern jedenfalls sind der ‚Rundbogenstil und andere küchenschrankähnliche Verkleidungen zuvor nicht üblich gewesen. Der neue Geschmack wurde von *Walckers* Kreationen geprägt, wie sie in Lamsheim, Albersweiler und Erlenbach erhalten sind. An diesen Stil mußten sich die Werkstätten *Seufferts*, *Wagners* und *Stumms* angleichen, wenn sie überhaupt noch mit Aufträgen rechnen wollten. Durch diese Uniformierung sind nun äußerlich die Orgeln nicht mehr einzuordnen. Ob *Schlimbach*, *Stumm*, *Wagner*, *Seuffert*, *Voit* oder *Walcker*, die Rundbogen oder Spitztürmchen gleichen sich sehr. Nur das Porzellanschildchen am nun immer öfter freistehenden Spieltisch verkündet noch stolz den Namen der hier tätig gewesenen ‚Orgelbau-Fabrik‘. Sogar die *Stumm* führten dieses Prädikat!³³ Unterschiede bestanden bei den Windladensystemen und bei den Trakturen. *Walcker* führte schon mit seinem ersten Auftrag in der Pfalz die Kegellade ein, *Schlimbach* übernahm sie bald, zuerst freilich im Pedal; das Manual behielt noch einige Zeit Schleifladen. *Stumm* baute vor 1870 nur Schleif laden, *Voit* beide Systeme. Was die Orgel der Frankfurter Paulskirche für den gesamtdeutschen Orgelbau an Schlüsselposition bedeutet, das stellt die Orgel *Eberhard Friedrichs Walckers* aus dem Jahr 1858 in Zweibrücken, Alexanderskirche, für die Pfalz dar (Opus 158):

| <i>Hauptwerk C-f''</i> | | <i>Oberwerk C-f''</i> | | <i>Pedalwerk C-d'</i> | |
|------------------------|--------|-----------------------|--------|-----------------------|--------|
| Principal | 16' | Bourdon | 16' | Principalbaß | 16' |
| Principal | 8' | Geigenprincipal | 8' | Violonbaß | 16' |
| Viola di Gamba | 8' | Liebl. Gedackt | 8' | Subbaß | 16' |
| Hohlflöte | 8' | Harmonica | 8' | Quint | 10 2/3 |
| Gedackt | 8' | Flaute amabile | 8' | Violoncell | 8' |
| Salicional | 8' | Dolce | 8' | Oktavbaß | 8' |
| Gemshorn | 8' | Oktav | 4' | Superoctav | 4' |
| Quint | 5 1/3' | Flauto dolce | 4' | Posaunenbaß | 16' |
| Oktav | 4' | Oktav | 2' | Trompete | 8' |
| Rohrflöte | 4' | Cornett 3f. | 2 2/3' | Fagott | 8' |
| Traversflöte | 4' | Clarinete | 8' | 3 Normalkoppeln | |
| Superoktav | 2' | | | | |
| Scharf | 13/5' | | | | |
| Mixtur 5f. | 2 2/3' | | | | |
| Trompete | 8' | - | | | |

Die Orgel besaß das für die damalige Zeit völlige Novum eines Rollschwellers, über den die *Ev. Blätter* 1859, S. 3 ff., schreiben: Von ganz ergreifender Wirkung ist es, wenn durch die ganz neue Erfindung *Walckers* der Ton aus dem leisesten Hauche nach und nach zur brausendsten Kraft und Fülle anschwellt und von dieser wieder zum zartesten Säuseln zurückgeführt werden kann.

Jakob Heinrich Lützel, der erste Orgelsachverständige der Pfalz von Amts wegen, hatte die Disposition erstellt und bevorzugte sein Leben lange *Walcker* bei der Vergabe

von Neubaufträgen. Des Rätsels Lösung wird vielleicht in der Tatsache zu suchen sein, daß Lützel von Walcker eine Hausorgel bezogen hatte; dies sollte sich noch einmal wiederholen. Immerhin muß man zur Ehrenrettung Lützels sagen, daß er neben Walcker die kleineren pfälzischen Werkstätten auch noch immer kräftig zum Zuge kommen ließ, vor allem bei einmanualigen Dorforgeln. Erst nach Lützels Tod 1899 konnte der bayerische Hoforgellieferant G. F. Steinmeyer auf dem pfälzischen Orgelmarkt Fuß fassen, das allerdings gleich gründlich. Man hatte eben nun einen neuen Sachverständigen, der auf pneumatische Membranladen aus Oettingen schwor. Walcker konnte seine Monopolstellung nicht behaupten.

Doch bevor wir in das Kapitel über die Röhrenpneumatik eintreten, sei noch einen Augenblick bei der mechanischen Kegelladenorgel der Bismarckzeit verweilt. Hier ist klagend zu berichten, daß uns kaum noch unberührte Instrumente dieses Typus (in katholischen Kirchen mehr als in protestantischen) erhalten sind, nachdem das „Fieber“ der Orgelbewegung und der Klangumbauten ausgebrochen war.

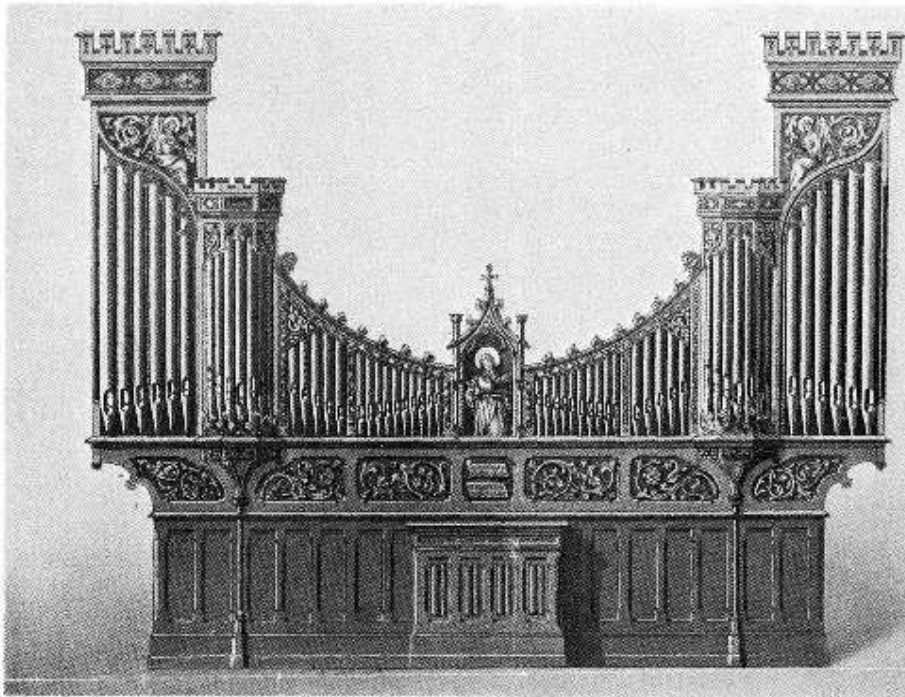
Die mechanische Kegelladenorgel der Bismarck-Zeit zeichnet die rasche Zweimanualigkeit aus. Durch die Einsparungen der Aliquoten, die man alle in der Cornettmixture 3 oder 4 fach $2 \frac{2}{3}'$ zusammengefaßt hatte, und durch die Zurücknahme der Rohrwerke, deren Beitrag man gerne im Säuselbereich den Gamben und im Tutti-Bereich den Cornettmixturen überließ, konnte man nun mit 16 Registern zwei Manuale und Pedal besetzen. Hierbei werden, wie schon im Orgelbarock des 18. Jahrhunderts, die Manuale nach Klangstärke gestaffelt: Alle kräftigen Stimmen stehen im Hauptwerk, alle lieblichen Stimmen im Nebenwerk, das um 1855 endgültig seinen eigenen Prospekt verliert und entweder hinter oder unter dem Hauptwerk plaziert ist. Die Dispositionen werden oft nach dem Goldenen Schnitt angelegt, d. h. die Stimmenzahl von Tutti dividiert durch Stimmenzahl des Hauptwerks ist gleich Stimmenzahl von Nebenwerk dividiert durch Stimmenzahl von Pedal, z.B. $18:9 = 6:3$. Das Nebenwerk als Schwellwerk setzt sich erst mit der Röhrenpneumatik durch, ein Unikum war *Walckers* Physharmonica mit eigenem Schwellkasten, etwa in dem leider hingemordeten Werk von 1858 in Gommersheim. Die Entwicklung der Nebenwerkszusammensetzung verlief wie folgt: Zuerst wird der Principal 4' immer enger mensuriert und heißt nun Fugara 4'. Dann verschwindet die Octave 2' zugunsten eines Flautino 2', zuletzt endet die Reihe mit dem 4'. Relativ lange wird in das Nebenwerk eine zarte Zunge eingestellt, etwa Fagott & Clarinette 8', bei *Wagner* die einzige Manualzunge überhaupt. Sie muß ihren Platz dann der Vox coelestis überlassen, die zusammen mit der obligatorischen Aeoline die Funktion des sanften Rohrwerks übernimmt. Die Zusammensetzung des Hauptwerks sieht man von der nicht repetierenden Cornettmixture einmal ab - hielt sich länger in herkömmlichen Bahnen, der Principalchor ist mit 8', 4', $2 \frac{2}{3}'$ und 2' noch lange lückenlos vorhanden, der Weitchor beginnt immer öfter auch bei einmanualigen Orgeln mit Bourdon 16', Ge-dackt 8', dem oft eine Hohlflöte 8' zugestellt ist, im 4-Bereich heißt das Register oft Hohlflöte, bei *Walcker* Rohrflöte, bei *Schlimbach* Flaute amabile, Flauto dolce oder einfach Dolce, wobei man aber keinen Streicher erwarten darf. Der Engchor ist fast stets

durch die Viola di Gamba 8' vertreten. Bei den immer noch zahlreich gebauten einmännlichen Werken macht nun der Wunsch, auch die zarten Nebenwerksstimmen zu besitzen, die Hauptwerksdisposition kaputt. Fünf oder sechs Achtfüße sind da keine Seltenheit, lieber opferte man dafür die Quinte oder den Zweifuß. Für den pfälzischen Raum kommt hier besonders das Schaffen der Orgelbauerfamilie *Schlimbach* in Betracht, über welche es in einer Stellungnahme des Orgelexperten Peter Müller aus Frankenthal an das dortige Kgl. Bezirksamt vom 28.1.1867 heißt: *Die Werke dieses Meisters übertreffen an Zahl und Tüchtigkeit alle pfälzischen Orgelwerkstätten. Wenn dieselben an Originalität und genialer Ausbildung wohl noch ziemlich weit hinter den Werken eines Walcker stehen, so haben sie sich doch stets als dauerhaft und brauchbar erwiesen. Gewissenhaftigkeit und Strebsamkeit haben dem Meister ein reiches Feld der Thätigkeit gesichert.*

Schlimbach arbeitete zuerst allein, dann mit seinen Söhnen gut, dauerhaft und vor allem preiswert gleichmäßig in protestantischen wie katholischen Kirchen; bisher sind etwa 40 Neubauten nachgewiesen. Ein eigener Dispositionsstil ist kaum feststellbar, die Dispositionen wurden damals bereits von den Orgelsachverständigen aufgestellt. Zu Beginn baute Schlimbach noch Sfache repetierende Mixturen und den Octavbaß 4' im Pedal, danach baute er wie der übrige Orgelbau die repetitionslose terzhaltige Mixtur 3 oder 4fach auf 2 2/3'-Basis. Charakteristisch ist für ihn die Flauto d'amore oder Flauto dolce 4' aus Holz, ein sehr sanftes, kaum streichendes Register, manchmal nur ‚Dolce‘ genannt.

Eine Besonderheit im südwestdeutschen Orgelbild stellt die Gruppe von Orgeln der Werkstatt *Wilhelm Sauers* aus Frankfurt an der Oder in der Nordostecke der Rheinpfalz dar. In Grünstadt/Friedenskirche, Göllheim/prot. Kirche, Wattenheim/prot. Kirche und Obersülzen sind solche Instrumente erhalten, die größeren Werke in Grünstadt/St. Martin, Ludwigshafen/Lutherkirche (1873) und Worms/Dreifaltigkeitskirche (1881) sind dem 2. Weltkrieg zum Opfer gefallen. Sie sind am französischen Klangideal *Cavaille-Colls* orientiert.

Kurz erwähnen müssen wir noch die ‚kleinen‘ Firmen, die sich meist mit Reparaturen, Umbauten und Stimmungen ernähren mußten: die Gebrüder *Huber* in Pirmasens, die neben einigen Neubauten (Stein, Völkersweiler, Kirrberg; alle nicht erhalten) ordentliche Instandsetzungen durchführten, wie etwa bei der Geib-Orgel in Lambrecht; *Carl Meister* in Ludwigshafen, dessen Neubauten in Landstuhl prot. und Mittelbach ebenfalls nicht erhalten sind; der Musiklehrer und Orgelbauer *Richtscheid* in Zweibrücken und schließlich *Johann Jelacic* aus dem Krain, von dessen respektablem Schaffen kaum ein Werk unverändert die Gegenwart erreicht hat. Nach dem Tod von Frau und Tochter war er dem Trunke ergeben und erfror in einer Schneewehe bei Dammheim. Kurz zu erinnern ist in diesem Kapitel auch an *Friedrich Ladegast* und seinen Gesellen *Wilhelm Rühlmann*, die in St. Ingbert prot., Heimkirchen und Wolfstein wertvolle Orgeln errichteten. Nur die beiden letzteren sind, allerdings verändert, erhalten. Gegen Ende des 19. Jahrhunderts wurden die kleinen Firmen immer mehr aus dem Geschäft gedrängt.



Ludwigshafen, St. Dreifaltigkeit, erbaut 1903 von Gebr. Link/Giengen, zerstört 1944

Nun beherrschten *Volt*, *Walcker* und *Steinmeyer* fast ausschließlich das Feld und mit ihnen der moderne Orgelbau, der den pfälzischen Orgelbau und die pfälzische Orgellandschaft gleichschaltete.

Die Zeit der Röhren- und Elektropneumatik

Der Übergang zur pneumatischen Orgel war um 1890 nur noch ein kleiner Schritt. Am Gehäuse änderte sich nichts, an der Windlade entfiel das Wirrwarr der Hebelarme unter den Kegeln. Die durch den freistehenden Spieltisch oft kompliziert geführten Mechaniken entfielen, und vor allem war jetzt das Hilfszug-Angebot ins Uferlose zu erweitern. Der amtliche Orgelsachverständige *Albrecht* war ein eifriger Verfechter der Hochdruckstimmen, obwohl sich der Winddruck in *Steinmeyers* und *Links* Windladen schon stark um 100 bewegte. *Voit* baute viel länger mechanische Trakturen und blieb auch im Dispositionsstil konservativer. Der erfindungsreiche *Koulen* aus dem nahen Elsaß konnte in der Pfalz, sieht man von der Orgel in der Bergzaberner Stadtkirche von 1897 einmal ab, nicht Fuß fassen. Nun läßt sich auch *Walcker* auf die neue wilhelminische Richtung ein, fast reichen die Registernamen für die vielen 8' nicht aus. Von den 46 Stimmen der 1898 fertiggestellten Landauer Stiftskirchenorgel sind (ohne die Zungen!) neun 16'er und

siebzehn 8'er. Abgesehen vom 10 2/3' im Pedal (zum akkustischen 32') besaß die Orgel keine selbständige Aliquotstimme, das Schwellwerk kam nicht über den 4' hinaus. Dennoch hat *Albert Schweitzer* sehr für diese Orgel geschwärmt und gerne auf ihr Konzerte gegeben. Ähnliche Orgeln der Jahrhundertwende haben sich in Eisenberg und Weilerbach unverändert erhalten. Die 1904 fertiggestellte Klais-Orgel in der Marienkirche zu Kaiserslautern besaß bei 47 Registern sieben labiale 16'er und einundzwanzig 8'er. Das Schwellwerk bestand außer Flauto traverso 4' nur aus Achtfüßen.

Man verstand immer weniger, kleinere Orgeln sinnvoll zu besetzen. Ab sieben oder acht Registern baute man bereits zwei Manuale, die aber über den 4' kaum hinaus kamen. Der Klang war einem Harmonium weithin angenähert. Ein spezifisch südwestdeutscher Einschlag im Klangbild war längst nicht mehr festzustellen.

Die Orgelbewegung in der Pfalz

Die Orgelbewegung begann in der Pfalz recht früh und vollzog sich in mehreren Etappen. Sie ist eng mit dem Namen des amtlichen Sachverständigen *Adolf Graf* (1899-1978) verbunden, begann aber vor seiner Amtszeit. Ihr erster Abschnitt zeigt sich bereits unmittelbar vor dem Ersten Weltkrieg, als *Steinmeyer* anfang, die Neben- und Säuselwerke wieder zu kräftigen. In den Werken zu Nußdorf und Kirchheimbolanden/Peterskirche hat das Nebenmanual einen Sesquialter 2fach, der, besonders bei Verwendung der Superoktavkoppel, eine beachtliche Schärfe entwickelt. Piccolo 2' und Superquinte 1 1/3' kommen auf, die Rohrwerke werden vermehrt.

Unmittelbar nach dem Krieg bot *Steinmeyer* regelrechte Barockorgeln mit hochliegenden, repetierenden Hauptwerksmixturen, Zimbel im Nebenwerk, kaum noch Streicherstimmen an, etwa 1926 in Rockenhausen prot., wo man aber eine im herkömmlichen Stil gehaltene Walcker-Orgel bevorzugte. In Göllheim kath. ist eine solche *Steinmeyer-Reformorgel* erhalten.

Seit 1928 wirkte *Adolf Graf* als Organist und seit 1930 als Amtlicher Orgelsachverständiger in Speyer, wo er sich um die Verbreitung guter Chor- und Orgelliteratur große Verdienste erwarb. Im Orgelwesen verbündete er sich zunächst mit dem Landauer Orgelbauer *Joseph Poppe*, der schon damals seine Dispositionen im Sinn der Orgelbewegung elsässisch-neudeutscher Anschauungen aufstellte (z. B. Frankweiler, Ungstein). Die Erfindungen der Röhrenpneumatik: Oktavkoppeln, Auszüge, Transmissionen, Membranladen, pneumatische und elektrische Trakturen, wurden beibehalten, sogar gefördert: So wurde etwa 1936 in Ilbesheim bei Landau die Baumann-Orgel von 1782 verbessert, wie man heute noch sehen und hören kann. Immerhin führte *Poppe* in Imsbach, Inshheim und Alsenborn sehr ordentliche Reparaturen und Restaurierungen aus, die sich, bedenkt man die damaligen Materialvorschriften, heute noch sehen lassen können. Der Gipfelpunkt der pfälzischen Orgelbewegung war die Groß-Orgel der Gedächtniskirche in Speyer von 1939, wo *Steinmeyer* unter Verwendung vorhandener Substanz ein monumentales Werk schuf, das aber unter der Ungunst der Zeit nicht vollendet werden konn-

te und dann später bei der versuchten Vollendung seinen Todesstoß erhielt. Der Zweite Weltkrieg war die Voraussetzung zum Durchbruch der Orgelbewegung; nach Grafs eigenen Angaben wurden bis 1968 136 Neubauten ausgeführt, 46 Orgeln klanglich umgebaut und 19 historische Werke „restauriert“, was immer man darunter verstehen mag.

Es ist hier nicht der Ort, der Orgelbewegung als Ganzes nachzugehen, die vor allem nach den Zerstörungen des 2. Weltkrieges die pfälzische Orgellandschaft besonders im protestantischen Bereich mit standardisierten Neubauten³⁴ beglückte. Hier ist nur aufzuzeigen, wie die Orgelbewegung ohne Not den Bestand historischer Orgeln des 18. und 19. Jahrhunderts antastete und besserwisserisch in Klangbild und Mechanik korrigierte. Man nannte diese Roßkur ‚Klangumbau‘ oder ‚Barockisierung‘. Besonders die Kegelladen nahmen diese Umbauten sehr übel, und nicht selten war wenige Jahre nach dem Klangumbau ein Neubau der Orgel notwendig³⁵. Ob die Geib-Orgel in Altdorf statt des Streichers eine 2. Mixtur erhielt, die Geib-Orgel in Kallstadt ein in Umfang und Disposition vergrößertes Pedal und einen neuen Spielschrank, die Stiehr-Orgel in Kandel neben demselben Spielschrank ein lupenreines Neubau-Klangbild, ob die mechanische Orgel Walckers von 1865 in Mimbach mit ihren 16 Registern nun 4 Mixturen besitzt, die Orgel Christian Schmidts in Dielkirchen noch 1976 neben dem obligatorischen neuen Spieltisch und erweitertem Pedal nun elektrische Registratur mit Freien Kombinationen erhielt; der Grundgedanke bleibt stets gleich: Der Sachverstand des Sachverständigen wird dem Werk aufgepfropft.

Die theoretische Grundlage zu den Klangumbauten hatte das oft umgeschriebene Werkchen von Klotz über die Orgel geliefert. Und mit der Zeit bildete sich eine feste Abfolge beim Klangumbau heraus. Im Hauptwerk kommt zur neuen, statt 3- oder 4-fachen nun 5- bis 6-fachen Mixtur anstelle der Gamba eine Superoktave 2', anstelle der Hohlflöte 8' eine Trompete 8'. Wo mehr Geld vorhanden ist, wird der Bourdon 8' durch eine Rohrflöte 8' ersetzt und an die Stelle der Flöte 4' tritt das für die Reform charakteristische Kleingedackt 4'. Im Nebenmanual sind die Veränderungen noch gravierender: Hier wird außer Gedackt 8' alles übrige abgeräumt und das übliche ‚Kleinplenum‘: Koppelflöte 4', Prinzipal 2', Quinte 1 1/3' und Scharff 5fach 1' bzw. Cymbel 4f. 1/2', eingebaut. Im Pedal fällt regelmäßig Violon 16' oder 8' einem Choralbaß 4' zum Opfer. So wird die Disposition des Klangumbaus der Standard-Disposition des Neubaus möglichst weit angenähert. Stand mehr Geld in der Gemeinde zur Verfügung, so wurde wieder ohne Not die mechanische Orgel des 19. Jahrhunderts abgeräumt und durch einen Neubau ersetzt³⁶.

Wie die vielen »Bewegungen‘ der Zwischenkriegszeit war auch die Orgelbewegung doktrinär. Sie prägte noch in viel stärkerem Maße als die Epoche der Röhrenpneumatik die gesamte pfälzische Orgellandschaft. Stärker als die katholischen Orgelsachverständigen, denen der zuerst in Hochspeyer, dann in Speyer ansässige Orgelbauer *Paul Sattel* die neuen Ideen eingab (gipfelnd im völligen Umbau der Speyerer Domorgel während des Zweiten Weltkrieges), waren hier die protestantischen Orgelsachverständigen zum Zuge gekommen. Neuorganisation und Straffung des protestantischen Kirchenwesens

nach 1945 gaben dem ‚Amt für Kirchenmusik‘ große Macht. Planmäßig wurden alle Orgeln der Landeskirche besichtigt, zensiert und in einem Gutachten beurteilt. Es ging oft nicht über eine Schreibmaschinenseite hinaus, lautete auf ‚Verfallszeit‘ und gab zusammen mit der neuen ‚orgelgemäßen‘ Disposition auch oft genug gleich den geeigneten Orgelbauer mit an; das jeweilige Presbyterium hatte nur noch dementsprechend zu beschließen. Die Firmen mußten ausführen, was ihnen der Sachverstand zudiktierte. In der Prospektgestaltung herrschte lange der Freipfeifenprospekt (Flächenprospekt) vor. Oft genug wurden die Gehäuseoberteile einfach abgeschnitten und der Pfeifenzaun aufgestellt³⁷, auch bei Neubauten war der Doppel-W-Prospekt bis Ende der 1960er Jahre sehr beliebt. In vielen Fällen wurden die Prospektpfeifen in Rundbogengehäusen treppenförmig abgestuft, was in den Gutachten ‚italienisch‘ genannt wurde.³⁸

Eine weitere Unsitte war die Aufstellung der Um- oder Neubauten ebenerdig hinter dem Altar, in Turmhallen, Seitenräumen und Querschiffen, verbunden mit der Entfernung der Emporen. Hier feierten Ideen des Wiesbadener Kirchenbauprogramms späte Triumphe.

In den letzten Jahren hat sich manches gebessert: Die Gutachten sind gründlicher und differenzierter geworden, die historische Substanz wird mehr geschont, der Flächenprospekt gehört der Vergangenheit an, ebenso die elektrische Traktur bei Neubauten. Die Qualität und die Preise haben sich stark erhöht, die Messuren wurden weiter und fülliger, die Grundstimmen sind wieder stärker differenziert, sogar Streicherstimmen unterliegen nicht mehr dem Verdikt.

In Zukunft werden Neubauten seltener werden, dagegen wird sich für die Pflege und Erhaltung älterer Orgeln ein breites Feld darbieten, wobei manch übereilte Verbesserung wieder rückgängig gemacht werden wird.

Grundproblem wird, wie in jeder Epoche der Orgelbaugeschichte, die Konstruktion sinnvoll disponierter Kleinorgeln sein, wie sie für die vielen pfälzischen Dorfkirchen gebraucht werden. Hier steht vor allem den einheimischen Werkstätten ein reiches Betätigungsfeld offen.

1 *Sulzmann, Bernd*, Historische Orgeln in Baden (73. Veröffentlichung der Gesellschaft der Orgelfreunde), München-Zürich 1980.

2 *Balz, Hans Martin* und *Menger, Reinhardt*, Alte Orgeln in Hessen-Nassau (72. Veröffentlichung der Gesellschaft der Orgelfreunde), Kassel 1979.

3 Bibliographiert in: *Meyer-Siat, Pie*, Les Callinet (Straßburg 1965), Stiehr-Mockers, facteurs d'orgues (Archives de l'Église d'Alsace 1972), Rinkenbach, Herise, Wetzel, facteurs d'orgues (Straßburg 1979).

4 *Meyer-Siat, Pie*, Historische Orgeln im Elsaß (98. Veröffentlichung der Gesellschaft der Orgelfreunde), München-Zürich 1983.

5 *C Pöhlmann* (Hg. A. Doll), Regesten der Grafen von Zweibrücken, Speyer 1962, Nr. 682.

6 *Back, Friedrich*, Die evangelische Kirche im Lande zwischen Rhein, Mosel, Nahe und Glan, I. Teil: Die Zeit vor der Reformation, Bonn 1872, S. 358 f.

7 *Back*, ebd., S. 359 u. Bd. III, S. 160 f.

8 *R. Eitner* (Hg.) in: Monatshefte für Musikgeschichte I, 1869 (Neudruck Kassel 1951); siehe auch die Arbeiten von Pietzsch.